

# „Der rechte Weg geht über Steine“. Zur romantischen Dimension der Lyrik von Frida Binder-Radler

Cornelia EȘIANU  
Iassy /Wien

**Abstract:** In order to argue my hypothesis of the romantic dimension of poetry written by Frida Binder-Radler, a very little known Romanian-German author (1908-1986), better known as „poetess of the Saxon world”, I am referring to the poems of the author edited 2006 by her son Wolfgang Binder in Augsburg under the title *Licht ins Dunkel* (second enlarged edition). The volume contains fifty poems of which the first twenty-one were written in the German language, the other twenty-nine poems were translated from Transylvanian-Saxon dialect into German, most of them by the author herself, and published 1947 in the volume *Gedichte*.

The idea of infinity that characterises romantic poetry, expressing itself as longing („Sehnsucht”) for a lost paradise, justifies the poems of love of Frida Binder-Radler. The elements of nature (flowers and birds, clouds and fog, moon, night and shadow), the melancholic atmosphere of her poems, but also the vivid imagery of her poetic language, its simplicity without being simple are diagnosed and interpreted as elements of a romantic-poetical arsenal.

**Key Words:** Frida Binder-Radler; romantic German poetry; infinity; melancholic; imagery of language;

**Motto:** „Wo gehen wir denn hin?“  
 „Immer nach Hause.“  
*Novalis*<sup>1</sup>

Die Kunst ist nur um der Menschheit willen vorhanden<sup>2</sup>, und unsere Würde ist die „Kraft und der Entschluß Gott ähnlich zu werden, die Unendlichkeit immer vor Augen zu haben“<sup>3</sup>. Diese imponierenden Worte richtet der junge Friedrich Schlegel an seinen Bruder August Wilhelm im Jahr 1793, und sie gelten für den Einundzwanzigjährigen als eine Art Maxime, die das literarische Handeln des werdenden Romantikers zu bestimmen vermag. Ebenfalls vom jungen Schlegel, aus der Zeit seiner Bildungsjahre als Schriftsteller, stammt auch die Idee, dass ein gutes Gedicht – das ist ein solches, das „das ernste Lob“ des Kritikers verdient – „einen großen Gehalt haben“ muss. Es soll „uns mächtig daran erinnern, daß wir unsterblich sind“. In der Überzeugung Schlegels aus der Zeit der *Athenäum* – Fragmente machen Kunst und Wissenschaft eine „göttliche Welt“ aus, in der es gilt, „dein Innerstes in den heiligen Feuerstrom ewiger Bildung“ zu opfern<sup>4</sup>.

Inwiefern die rumäniendeutsche Künstlerin Frida Binder-Radler – Bildhauerin und Dichterin –, die mehr als hundert Jahre später an einem ganz anderen kulturellen Ort lebte<sup>5</sup>, mit den Ideen von Schlegel und überhaupt der deutschen Romantiker vertraut war, darüber lässt sich – mangels einer noch ausstehenden umfang-

<sup>1</sup> Novalis (Friedrich von Hardenberg): *Heinrich von Ofterdingen. Ein Roman*. Herausgegeben von Wolfgang Frühwald. Stuttgart: Philipp Reclam 2004, S. 164.

<sup>2</sup> Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. 1958 ff (Im Folgenden als KSA abgekürzt), Bd. 23, S. 143.

<sup>3</sup> Ebd., S. 130.

<sup>4</sup> KSA 2, Fg. [106], S. 266.

<sup>5</sup> Sie wurde 1908 in Elisabethstadt (Dumbrăveni) geboren und starb 1986 in Hermannstadt. Zum 100. Geburtstag der Künstlerin und Schriftstellerin Frida Binder-Radler vgl. den Artikel von Inge Sommer in der *Hermannstädter Zeitung* vom 23.05.2008.

reicheren Untersuchung, die nicht zuletzt auch durch die besonderen Umstände der Herausgabe des Nachlasses erschwert ist – nur spekulieren. Tatsache ist, dass im Siebenbürgen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für die bürgerlichen Familien und deren gebildete Sprösslinge, ob Siebenbürger Sachsen oder Rumänen, deutsche Klassik und Romantik, die so genannte Epoche der Goethezeit, ein doch vertrauter Begriff gewesen zu sein scheint<sup>6</sup>. Bekannt ist beispielsweise der Fall von Lucian Blaga (geboren 1895), Absolvent der deutschen Volksschule (1902-1906) in Sebeş/Alba, der in seiner Schrift *Hronicul și cîntecul vîrstelor*, enthusiastisch von seiner frühen Bekanntschaft mit dieser Epoche der deutschen Literaturgeschichte berichtet<sup>7</sup>.

Für die gebildete Schicht der Siebenbürger Sachsen – und Frida Radler ist mit ihrem Vater als Volksschullehrer und ihrem Großvater mütterlicherseits als Dorfprediger einer ihrer Repräsentanten – darf nicht zuletzt auch die Dichtung eines Spätromantikers wie Mihai Eminescu, dessen Gedichte zu Frida Radlers Jugendzeit in einer Reihe von Übersetzungen ins Deutsche vorlagen, ein bedeutungsvolles Dokument künstlerischen wie menschlichen Lebens dargestellt haben.<sup>8</sup> Das Interesse am Werk

---

<sup>6</sup> Horst Schuller Anger erwähnt in seinem Buch *Kontakt und Wirkung. Literarische Tendenzen in der siebenbürgischen Kulturzeitschrift „Klingsor“* (Bukarest, 1994) die „Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende Wiederentdeckung der deutschen Romantik“, die sich nicht zuletzt unter dem Einfluss der Bücher von Ricarda Huch über die Romantik vollzog (S. 28f.). Es wäre wert zu überlegen, ob es sich im Falle Siebenbürgens in der Zwischenkriegszeit nicht doch vielmehr um die kulturelle Entdeckung der Romantik überhaupt als um ihre „Wiederentdeckung“ handelte, insofern diese Antworten auf Fragen – Fragen kultureller Identität – parat hielt, die sich Siebenbürger Sachsen wie Rumänen gleichermaßen stellten.

<sup>7</sup> Vgl. Lucian Blaga: *Hronicul și cîntecul vîrstelor. Ediție îngrijită și cuvînt înainte de George Ivașcu*. Bucuresti: Editura Tineretului 1965, S. 48f.

<sup>8</sup> Die allerersten Übersetzungen stammen aus der Feder von Mite Kremnitz und Carmen Sylva. 1913 erscheint in Craiova ein Band mit Gedichten und Novellen von Mihai Eminescu in der deutschen Übersetzung und eingeleitet mit einem Vorwort von Maximilian Schroff. 1932 erscheint in

und tragischen Leben von Eminescu scheint in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts überhaupt groß gewesen zu sein.<sup>9</sup> So widmet schon Maximilian Schroff, einer der Übersetzer von Eminescu, seine Arbeit „einem der größten und gleichzeitig auch dem unglücklichsten Dichter Rumäniens“, dessen „trauriges Schicksal geeignet ist, die warme Teilnahme aller menschlich Fühlenden zu erwecken.“<sup>10</sup>

Liest man die Gedichte von Frida Binder-Radler, so fallen sofort die außerordentliche Musikalität und das Rhythmische ihrer Gedichte auf, und jemand, der die Dichterin nicht kennt, dürfte sich auf den ersten Blick fragen, ob es sich dabei um Übersetzungen des rumänischen Dichters ins Deutsche handeln könnte.

Es ist in gewisser Hinsicht das Ziel meiner Arbeit, die Erkundung dieser romantischen Dimension der Gedichte von Frida Binder-Radler, wenn hier auch in beschränktem Maße, durchzunehmen, und zu zeigen, dass die Lyrik, die nur einen Teil des schriftstellerischen Werkes der Künstlerin repräsentiert, für die Literaturwissenschaftlerin interessant werden kann, dass es sich aber andererseits auch lohnt, die Künstlerin in ihren vielfältigen schriftstellerischen und künstlerischen Hypostasen – als Dichterin, Erzählautorin, Dramatikerin, aber auch als Malerin und Bildhauerin – zu betrachten, um sie auf diese Art und Weise einem breiteren aber auch jüngerem Lesepublikum bekannt zu machen.

Ein solcher neuer Blickwinkel drängt sich auf, hauptsächlich seitdem ihr Sohn, Wolfgang Binder, 1999 begann, den Nachlass der Autorin im Eigenverlag in Augsburg herauszugeben. Zur Zeit des kommunistischen Regimes in Rumänien gab es relativ wenig

---

Temeswar *Mihai Eminescu. Ausgewählte Gedichte* in der deutschen Übersetzung von Viktor Orendi-Hommenau.

<sup>9</sup> Einzelne Texte des Dichters werden neu aufgelegt, 1910 beschäftigt sich Murărașu mit Eminescu. 1912 erscheint ein Buch über das Werk und Leben von Eminescu aus der Feder von N. Zaharia, 1928 schreibt Friedrich Lang eine Arbeit über Mihai Eminescu als Dichter und Denker. Ende der dreißiger Jahre erscheint Cezar Petrescus Schrift *Romanul lui Eminescu*.

<sup>10</sup> Mihail Eminescu: *Gedichte. Novellen*. Deutsch von Maximilian W. Schroff. Craiova 1913, S. V.

Möglichkeiten, das schriftstellerische Werk von Frida Binder-Radler dem Publikum bekannt zu machen. Die Dichterin ging in ihrem Werk nicht auf Kompromisse mit der herrschenden Ideologie ein und fügte sich auch nicht den dogmatischen Vorschriften des so genannten sozialistischen Realismus, den sie nicht verstand oder nicht verstehen wollte. Das liefert womöglich auch eine Erklärung für die Schwierigkeiten hinsichtlich der Veröffentlichung ihres Werkes zu Lebzeiten.

Horst Schuller Anger gelang es 1983, eine Auswahl von 60 Sagen und Volkserzählungen aus dem Kaltbachtal<sup>11</sup> unter dem Titel *Das Brauthemd* im Ion-Creangă-Verlag in Bukarest herauszugeben. Fortgesetzt wurde dieses Projekt über zwanzig Jahre später durch die Veröffentlichung weiterer Sagen und Volkserzählungen aus dem Nachlass unter dem Titel *Das goldene Hufeisen* im Jahre 2004.

Bereits in ihren Jugendjahren, genauer in den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts, sammelte Frida Binder-Radler Sagen und Märchen der Kaltbacher Zigeuner, zu denen sie jenseits kultureller Klischees und Stereotypen freundliche Beziehungen unterhielt. Nachdem die Herausgabe der Zigeunersagen und -erzählungen durch Franz Rimmel in den letzten Jahren der Ceaușescu-Ära gescheitert war, wurden diese erstmals 2008 unter dem Titel *Der Birkenhain* von ihrem Sohn veröffentlicht. Sagen und Märchen sind bekanntermaßen beliebte Ausdrucksmittel der Romantiker.

Für die Rechtfertigung meiner im Titel aufgestellten Hypothese der romantischen Dimension der Lyrik von Frida Binder-Radler beziehe ich mich auf die Gedichte der Autorin aus dem Nachlass, die 2006 im Eigenverlag von Wolfgang Binder in Augsburg unter dem Titel *Licht ins Dunkel* in der zweiten Auflage erschienen sind<sup>12</sup>. Diese zweite Auflage ist die erweiterte Auflage des

---

<sup>11</sup> Kaltbachtal – Valea Buii, Valea Plingerii

<sup>12</sup> Über das Self-Publishing von Texten kursieren verschiedene Meinungen. Man verwendet in der Regel diese Methode, um erste Publikationen schnell zu veröffentlichen. Nicht selten handelt es sich um Texte, die von anderen Verlagen abgelehnt wurden, oder man publiziert aus Eitelkeit (vanity-publishing). Im Falle Frida Binder-Radlers handelt es sich aber

gleichnamigen, erstmals 2000 publizierten Gedichtbandes. Der Band von 2006 umfasst insgesamt 50 Gedichte, von denen die ersten 21 unmittelbar in deutscher Sprache geschrieben wurden. Der Rest der 29 veröffentlichten Gedichte sind Übersetzungen aus dem Dialekt, die, wie uns der Herausgeber in einer Fußnote seines Vorwortes (*Zum Geleit*) versichert, zum größten Teil von der Dichterin selbst angefertigt wurden.

Von vornherein ist zu bemerken, dass diese Ausgabe eine Leseausgabe und keine wissenschaftlich-kritische ist. Keines der Gedichte ist datiert<sup>13</sup>, erst die paratextuellen Mittel – die Reproduktion einer Fotografie der Autorin mit der Anführung ihres Geburts- und Todesjahres sowie das kurze Einführungswort des Herausgebers – erschließen die räumlichen und zeitlichen Koordinaten dieser Gedichte. Ohne diese Elemente und nur unter dem alleinigen Eindruck der Lektüre der Gedichte ist die gemachte ästhetische Erfahrung aber eine romantische, mit der ich mich hier nun näher befassen möchte. Vorerst aber noch ein kurzer Blick auf die Laufbahn der Dichterin.

Frida Binder-Radler, die in der nationalsozialistischen Zeit in die Kirche ging und Freundschaftsbeziehungen zu jüdischen Mitbürgern pflegte, macht ihr Debüt als Dichterin in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts mit deutschen Gedichten, die zum Teil in den *Kirchlichen Blättern* erschienen sind. Das ist allerdings ein Kapitel ihres Lebens, das noch gründlicher Recherche bedarf.

---

nicht um eine neue Autorin, die verlegt werden soll, sondern um eine, die ihr Debüt schon vor 1947 machte, allerdings offensichtlich aus politischen Gründen ihre weiteren Texte nicht mehr veröffentlichen konnte. Der Sohn der Autorin veröffentlicht heute im Eigenverlag in Augsburg den Nachlass von Frida Binder-Radler.

<sup>13</sup> Der Herausgeber Wolfgang Binder sah sich mit der Unmöglichkeit der Datierung dieser Gedichte konfrontiert. Ihre Auswahl und Reihenfolge im Band von 2006 ist deshalb nicht chronologisch, sondern nach den Kriterien des Herausgebers entstanden. Eine nach anderer Vorgehensweise (z. B. thematisch, sprachlich, usw.) verfahrenende Gliederung könnte bei deren neuer Herausgabe die Gesamtheit der in deutscher sowie in siebenbürgisch-sächsischer Mundart verfassten Gedichte abdecken.

1947 veröffentlichte die Autorin ihre ersten in siebenbürgisch-sächsischer Mundart verfassten Gedichte. Der Herausgeber dieses ersten und zu Lebzeiten der Autorin einzigen Gedichtbandes ist Misch Foith, der durch das von ihm gewählte und als Teil seines Vorwortes verwendete Motto auch in gewisser Weise das poetische Schaffen der Dichterin Frida Binder-Radler zu charakterisieren versucht. Das gewählte Motto des Herausgebers stammt von Emanuel Geibel, einem deutschen Lyriker und Dramatiker des 19. Jahrhunderts, und mutet wie ein literarisches Credo an:

Das ist des Lyrikers Kunst: aussprechen,  
was allen gemein ist,  
wie er's im tiefsten Gemüt neu und  
besonders erschuf,  
oder dem Eigensten auch solch  
allverständlich Gepräge leihn,  
daß jeglicher drin staunend  
sich selber erkennt.

Es ist nun bemerkenswert, dass Misch Foith<sup>14</sup>, der 1947 diese Verse als Leitspruch für die Gedichtsammlung von Frida Binder-Radler wählte, auf einen Autor rekurriert, der einem vergangenen Jahrhundert angehört (Emanuel Geibel lebte in den Jahren 1815-1884) und dessen literarisches Schaffen einer literarischen Strömung – der Romantik – zugeordnet wird, die damals schon längst verstrichen war. Emanuel Geibel, der sich während seiner Studien in Berlin mit Chamisso, Arnim und Eichendorff befreundete, wurde in seinem literarischen Schaffen selbst von der Ästhetik der Romantik beeinflusst und gilt daher als Spätromantiker. Ob die siebenbürgisch-sächsische Autorin das Werk dieses

---

<sup>14</sup> Misch Foith war Bankdirektor in Zeiden/Codlea. Er konnte den Druck der Gedichte von Frida Binder-Radler durchsetzen, noch bevor es zur Diktatur kam. Er war sehr belesen, stöberte gern in Archiven und ging auch literarischen Tätigkeiten nach. Sein Nachlass befindet sich derzeit im Besitz des Brukenthal-Museums in Hermannstadt. Dessen literarische Recherche wäre eine Dissertationsarbeit wert.

Autors kannte?<sup>15</sup> Zumindest Misch Foith, der Herausgeber ihrer Gedichte, scheint mit dem Werk von Geibel vertraut gewesen zu sein.

In seinem Vorwort vom 2. März 1947 zu den Gedichten von Frida Binder-Radler lädt Foith das Lesepublikum ein, auszukundschaften, inwiefern die Gedichte der Autorin dem gewählten Motto von Geibel, das der Herausgeber, wenn vielleicht auch nur intuitiv, doch mit einer gewissen Kompetenz einsetzt, entgegen kommen:

Inwieweit sie [Frida Binder-Radler – C.E.] der Kunst des Lyrikers in Geibelschem Sinne gerecht wird, mögen Leser und Hörer selbst beurteilen. Stellen sie fest, daß die in diesen Versen zum Ausdruck gebrachten Empfindungen und Stimmungen in mehr oder weniger hohem Maße auch sie erfassten und ihrer Gedanken- und Gefühlswelt eine Weile Muße und Weihe brachten, dann werden sie es als unverkennbares Zeichen dafür ansprechen, daß die Gedichte unserer Verfasserin in ihrem schlichten Inhalt, ihrer ungekünstelten Form und Sprache, ihrer Wärme und Wahrheit echt, schön und zart empfunden wurden und es verdienen, in weitesten Kreisen bekannt zu werden.<sup>16</sup>

Unmissverständlich lässt sich diese Stelle von Foith als ein erster Versuch interpretieren, den Gedichten von Frida Binder-Radler ein literarisch-ästhetisches Profil zu skizzieren, dessen Wesensattribute Echtheit (Originalität), Schönheit und Zartheit (Anmut) sind. Das Motto von Emanuel Geibel erinnert aber zugleich auch an Ansichten der deutschen Frühromantiker, beispielsweise an jene von Novalis über das Romantisieren der Welt und ihre „qualitative Potenzierung“.<sup>17</sup>

---

<sup>15</sup> Es ist anzunehmen, dass das der Fall war, wenn man bedenkt, wie beliebt seine vertonten Gedichte waren. So ist das Lied *Der Mai ist gekommen* (Melodie: Justus Wilhelm Lyra), das das romantische Motiv des Wanderns feiert, ein in der siebenbürgisch-sächsischen Welt bekanntes, weil sehr beliebtes Frühlings- und Osterlied.

<sup>16</sup> Misch Foith: *Zum Geleit*. In: Ders. (Hrsg.): *Frida Binder-Radler. Gedichte*. Codlea 1947, S. 7f.

<sup>17</sup> Novalis: „Das niedre Selbst wird mit einem bessern Selbst in dieser Operation identifiziert. Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem

Es ist aber die Analyse der Gedichte der Autorin selbst, die die Herstellung eines Bezugs zu den Gedichten der deutschen Romantiker ermöglicht.

Ein erster wichtiger Hinweis zur Unterstützung der von mir im Titel formulierten Annahme liefert bereits die Thematik oder der inhaltliche Aspekt der Gedichte von Frida Binder-Radler. Natur und Liebe, Wandern, Sehnsucht und Tod, Gott und Ferne sind romantische Motive, die sowohl ihre in deutscher Sprache als auch jene in der siebenbürgisch-sächsischen Mundart verfassten und ins Hochdeutsche übersetzten Gedichte charakterisieren. Ein besonderes Merkmal der romantischen Thematik ist in diesem Zusammenhang auch das Motiv des Anderen, das bei Binder-Radler hauptsächlich in ihrem Prosawerk in der Figur des Zigeuners, der Zigeunerin dargestellt wird. Ebenfalls als romantisches Element ist in ihren Gedichten das Religiöse beheimatet. „Wer Religion hat, wird Poesie reden“, meint der Frühromantiker Friedrich Schlegel in einem seiner Ideen-Fragmente von 1800.<sup>18</sup>

Durch die gewählten Titel wie *Einsam nennet mich die Welt*, *Wanderlied*, *Ziel der Sehnsucht*, *Mein traurig Herze irrt*, *Komm mit*, *Nachtigall*, *wem singst du leis?*, *Nachtigall im Rosengarten* oder *Der Abend ist da* erinnern Frida Binder-Radlers Gedichte an nahezu gleichnamige von romantischen deutschen, aber auch rumänischen Autoren geschriebene Gedichte. Clemens Brentano mit dem Gedicht *Nachtigall*, Eichendorff mit seinen Gedichten *Sehnsucht*, *Mondnacht* und *In der Fremde*, Arnim und Brentano mit ihren Liedern aus *Des Knaben Wunderhorn*, aber auch Eminescu mit *Sara pe deal*, *Floare albastră*, *Dorința* scheinen in Binder-Radler jeweils ihr Pendant zu finden.

---

Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es – Umgekehrt ist die Operation für das Höhere, Unbekannte, Mythische, Unendliche – dies wird durch diese Verknüpfung logarithmisiert – es bekommt einen geläufigen Ausdruck“ (Aus: *Die deutsche Literatur in Text und Darstellung*. Romantik I, S. 57)

<sup>18</sup> Vgl. KSA 2, S. 259.

Die Idee des Unendlichen, die der Romantik zugrunde liegt, und sich als Sehnsucht nach einem verlorenen Paradies konkretisieren lässt, begründet Frida Binder-Radlers Liebeslyrik. „Echt, schön und zart“ nennt Foith ihre Gedichte, welche die Autorin 1947 ihrem im russischen Lager in Kriwoi Rog verstorbenen Mann widmete und die der Bankdirektor in Zeiden (Codlea) noch herausgeben konnte, bevor wenige Monate später das Land in die Jahrzehnte lang anhaltende Nacht des Kommunismus fiel – eine Zeit, die sich für die Tochter eines ehemaligen Grundbesitzers, verwitwet und mit zwei kleinen Kindern, nicht bereit, Ideologien zu huldigen, und die ihr Leben nichtsdestotrotz nach eigenen Vorstellungen zu führen gedachte, als eine schwere anbahnte.

Doch Frida Binder-Radler ist in ihren Gedichten die Sängerin einer verlorenen Liebe, so wie es Novalis in den *Hymnen an die Nacht* oder Eminescu in seinen meisten Liebesgedichten ist. Sie ist eine Eurydike, die in einer möglichen modernen Variante des Mythos mit getauschten Rollen ihren Orpheus, wenn auch vergeblich, sucht, wie im Gedicht *Mein traurig Herze irrt*.

Der Nebel trinkt die Sonne mir  
die Nacht ist öd und fahl,  
der Mond mit seinem Schauerlicht  
streut Schatten überall.

Der Todesvogel singt sein Lied,  
wo sonst die Lerche schwirrt.  
Dort, wo mein Liebster Abschied nahm,  
mein traurig Herze irrt.

Die tiefe Trauer über den Verlust des Geliebten, von der das lyrische Ich erfasst wird, wird inmitten der Natur erlebt. Vögel und Blumen treten in Kommunikation mit dem nostalgischen Ich, was auch weitere Gedichte der Autorin zeigen. Es ist die Nachtigall, an die das lyrische Ich in dem Gedicht *Nachtigall, wem singst du leis?* (S. 42) seine Frage richtet. Es ist die blühende Lilie im Garten im Gedicht *Die Lilie* (S. 40), die vom Schmerz des lyrischen Ich erfahren darf, oder die Trauerweide im gleichnamigen Gedicht (S.

39), die, um das Leid des Ich wissend, sich über das Grab des verstorbenen Geliebten in einer Geste des Beschützens neigt.

Die Natur wird in die innere Lebens- und Gefühlswelt des lyrischen Ich eingeweiht, sie nimmt Anteil an dessen psychischen Zuständen wie erinnerte Liebe, Schmerz, Sehnsucht und Unglück. So enthüllt das lyrische Ich im Gedicht *Morgenträne* (S. 57) der Perlhyazinthe – einer blauen Blume, Symbol der Romantik – seinen Seelenschmerz:

Morgenträne, blau wie Treu,  
hörest meine Klage,  
weißt, dass um den Liebsten mein,  
ich viel Leid ertrage.

Die Natur solidarisiert sich in der zweiten Strophe mit dem empfundenen Leid des Ich, um dann in der dritten Strophe die Rolle eines Beraters anzunehmen.

Silberperl, du weinst im Tau  
Schon am frühen Morgen,  
weil du weißt, des Tages Müh  
bringt mir wieder Sorgen.

Morgenträne bist verblüht,  
welk im Blumengarten,  
sagtest gestern Abend mir,  
ich sollt nicht mehr warten.

Die Melancholie dieser letzten Verse der letzten Strophe des Gedichtes von Binder-Radler findet gewissermaßen ihre Entsprechung in der letzten Strophe aus Eminescus Gedicht *Floare albastră*: „Și te-ai dus dulce minune / Și-a murit iubirea noastră / Floare albastră, floare albastră / Totuși este trist în lume.“ Ein ähnliches poetisches Erleben der Schwermut scheint hier der Fall zu sein: Eminescu fühlte sächsisch und Frida Binder-Radler rumänisch. Wäre das eine mögliche Bestätigung der Theorie von Lucian Blaga über den Raumhorizont, der kulturellen Matrix, allerdings in einem allgemeineren Sinn verstanden? Auf poetischer

Ebene ließen sich weitere Korrespondenzen zwischen den beiden Dichtern finden, denen hier aus Platzgründen aber nicht nachgegangen werden kann.

Die Natur wird in den Gedichten von Binder-Radler nicht nur vom Ich wahrgenommen, sie ist nicht nur stiller Zeuge seines inneren Zustandes, sondern sie wird auch zu einem Vermittler des Ich, sie wird aufgefordert zu handeln, da wo das Ich mit seiner eigenen Endlichkeit konfrontiert wird. So zum Beispiel in den Gedichten *Heimweh* oder *Trauerweide*, wo der Natur durch ihre Elemente (Schwalben<sup>19</sup>, Wolken, Frühling, Trauerweide) eine performative Rolle zugesprochen wird. So heißt es im Gedicht *Heimweh* (S. 58):

Schwalben, Schwalben,  
die ihr in meine [die<sup>20</sup>] Heimat zieht,  
o, grüßt mir mein Mädchen,  
den Flieder im Gärtchen,  
wenn er im Abendschatten blüht.

Das Naturelement „Wolken“ hebt sich in den Gedichten von Binder-Radler von den anderen ab und scheint eine besondere Symbolik zu haben, so in *Abschiedslied*, *Ihr Augen*, *Heimat* oder *Heimweh*. Im letzteren haben die Wolken – wie rätselhafte Buchstaben des Himmels – die Grüße an den sich in der Ferne aufhaltenden Geliebten zu befördern.

Wolken, Wolken,  
ihr wandert immer Tag und Nacht  
und habt mir noch niemals

---

<sup>19</sup> Vgl. die Präsenz von Schwalben auch in Gedichten von Eminescu („Ce te legeni, codrule“, „De ce nu-mi vii“). Friedrich Lang schreibt hierzu: „An die Vorstellung der Schwalben knüpft sich immer eine wehmütige Herbststimmung des Dichters. Er begrüßt sie nicht als die Herolde des Frühling, sondern betrachtet sie während ihres Scheidens als die Vorboten des eintretenden Herbstes und damit des Sterbens in der Natur.“ (S. 25.)

<sup>20</sup> Druckfehler (vom Herausgeber bestätigt)

den Gruß aus der Heimat  
von meinem Liebchen mitgebracht.

Der Frühling, für den Frida Binder-Radler in ihren Gedichten ebenfalls eine besondere Vorliebe zeigt, ist es schließlich, der zurück in die Heimat zur Geliebten ruft:

Frühling, Frühling,  
in rosenroter Blütenpracht  
rufst mich in die Heimat  
hin zu meiner Liebsten,  
weil ich so viel an sie gedacht.

Die Anrufung der mit einer performativen Rolle bedachten Naturelemente hat wie eine magische Zauberformel zu wirken, von der zum Schluss nur gehofft wird, dass sie doch noch heilen kann. So auch in dem Gedicht *Trauerweide* (S. 39), wo in der dritten Strophe das lyrische Ich den Silberblättern der Trauerweide einen Auftrag erteilt:

Silberblätter, die ihr mir  
all mein Leid bedeckt,  
rauscht im Frühlingswind, bis ihr  
mir den Liebsten<sup>21</sup> weckt.

Wie in der Lyrik der Romantik tritt das lyrische Ich meistens in der Rolle eines Fragenden, Suchenden, sich Sehnenen auf. Es „befragt den Silberquell am Rain“; „Die Wolken fragt’ ich und den Wind, / die Sterne groß und klein“, aber auch „zu Mond und Himmel flehte ich“. Doch in seiner stillen Einsamkeit wird das lyrische Ich zu einem spekulativen Ich wie im Sonett *Von Ewigkeit zu Ewigkeit* (S. 26):

Ich blick zurück in weite, blaue Ferne  
mich fragend, wo mein Leben einst begonnen,

---

<sup>21</sup> „(die Liebste)“. Vom Herausgeber eingefügt.

wo Sorge dunkle Schatten still ersonnen  
mich schlagen – und ich lebte dennoch gerne.

Oder wie im Gedicht *Gnade* (S. 7):

Ward nicht schon in der Wiege  
in mir die Sehnsucht wach?  
War's nicht ein stilles Suchen,  
das heimlich aus mir sprach?  
....  
Was wollte ich erreichen?  
Ich suchte und fand's nicht.  
Und führt mein Weg zum Ende,  
wer hörte mich? Wer spricht?

Der Dialogpartner des lyrischen Ich ist aber in diesem Fall nicht mehr die Natur, sondern der Schöpfer, das Höchste selbst, von dem Antworten auf wesentliche Fragen erwartet werden. Ohne weiteres wird hier die Kennerin der Gedichte von Eminescu an das Gespräch zwischen Hyperion und dem Demiurgen in seinem Gedicht *Lucafărul* erinnert. Auch da wird dem Suchenden und Fragenden eine anschaulich-belehrende Aufklärung zuteil. So im Sonett *Von Ewigkeit zur Ewigkeit*:

Dich schufen Liebe, heil'ger Lebenswille  
und gaben dir Geleit auf deinen Wegen  
dich tragend auch im Leid bei Todesstille [...]

Oder im Gedicht *Gnade*, wo auf die Natur als Erzieherin des Menschen verwiesen wird:

Sei gleich der grünen Ranke,  
die klammernd fest sich hält,  
an jener festen Mauer  
und nicht zur Erde fällt!

Zwar scheint die Sehnsucht des Ich ein Ziel zu haben, wie uns im Gedicht *Gnade* suggeriert wird – „dich Mauer, Ziel der Sehnsucht,

/ das ich so lang begehrt!“ –, und dennoch ist ihr Ziel nicht erreichbar, wie aus dem Sonett *Ziel der Sehnsucht* hervorgeht:

Nicht Wandrers flinkes Ross, ach, kann  
dich Ziel der Sehnsucht je erreichen,  
glaubt er sich nah, sieht er dich weichen.

Obwohl die eigentliche Grundstimmung in vielen der Gedichte von Frida Binder-Radler schwermütig ist, sind die Gefühle, die sie vermittelt, nicht solche der Verzweiflung, der Trostlosigkeit und der Verlassenheit. Das Ich fällt nicht der Resignation anheim, denn trotz der Widerstände – und dafür verwendet die Autorin in einem der Gedichte das Bild des im Brand zerbrechenden Domes – ist ein Hoffnungsschimmer, ein „Licht ins Dunkel“, angesagt. Es gibt einen Weg, sollte der auch über Steine gehen, wie es die letzten Verszeilen des Gedichts *Ziel der Sehnsucht* verkünden:

Der rechte Weg geht über Steine.  
Von vielen Straßen gibt's die eine,  
wo Gnade leitet dann und wann.

Dieses Vertrauen in die Unzerbrechlichkeit dessen, was als das „Erste, Wahre“ – „das Innerste“ (*Der zertrümmerte Dom*) – bezeichnet wird, ist unantastbar, so dass es über den Tod hinausreicht und die Verbindung mit dem Du ermöglicht, denn: „Das Licht ist größer als der schwarze Tod“ (*Licht ins Dunkel*). Es sind bereits mystisch-religiöse Akzente, die manche der Gedichte von Frida Binder-Radler charakterisieren und noch einmal mehr das spätromantische Element ihrer Lyrik betonen.

Und birgt mich auch einmal  
der Erde göttlich Ruh,  
so fürchte ich mich nicht,  
denn dort bist ja auch DU.  
(*Freie Gedanken*)

Die Erde, Symbol der Geborgenheit, der göttlichen Ruhe, ist zugleich aber auch „Schoß des Lebens“, das Sinnbild der Mutter, „Geduld im Warten, Wirken, Weben“ (*Erde*).

Die Form und Sprache der Gedichte von Frida Binder-Radler ist einfach und dennoch nicht anspruchslos. Einerseits wird die Form des Volksliedes mit meist klar gebauten, vierzeiligen, gereimten Strophen, häufig mit gekreuztem Reim, angewandt, andererseits sind manche der in deutscher Hochsprache verfassten Gedichte als anspruchsvolle Sonette (bestehend jeweils aus zwei Quartetten und zwei Terzetten) geschrieben und verraten eine gute Vertrautheit mit der Prosodie. Erinnerung sei daran, dass auch ein Eminescu die Sonettform pflegte.

Was den stilistischen Aspekt der Lyrik von Frida Binder-Radler betrifft, so überrascht die suggestive Kraft ihrer Bildersprache, die durch die Einsetzung einer Fülle von Mitteln wie Metaphern, Personifikationen, Synästhesien erzeugt wird. Eine schöne Metapher ist zum Beispiel in den ersten zwei Verszeilen der ersten Strophe des Gedichtes *Komm mit!* anzutreffen, wo die Nacht ihr dunkles Tuch über Berg und Tal hängt<sup>22</sup>, oder im Gedicht *Der zertrümmerte Dom*, worin zunächst die Trostlosigkeit des Menschen mit einem im Brand zerborstenen Dom assoziiert wird.

Um es abschließend mit einem schlichten Wort zu sagen: Der wesentliche Zug der Lyrik von Frida Binder-Radler ist das menschliche Gefühl der Liebe. Es ist die Liebe zur Natur, zum Menschen, zum Schöpfer, die innige Verbundenheit mit dem Leben, dem der Tod ein mächtiger, aber nicht gefürchteter Geselle ist, die in der Lyrik von Frida Binder-Radler, der vom Leben hart auf die Probe gestellten Frau, auf einfühlsame Art und Weise spricht. Die Elemente der Natur und die melancholische Grundstimmung ihrer Gedichte sind Bestandteile eines poetisch-romantischen Arsenal, von dem die Autorin in ihren Gedichten Gebrauch macht. Nicht zuletzt ist es die Bildlichkeit ihrer

---

<sup>22</sup> Im Original: „Wä de Nuecht är deankel Deach / iwer Berg ueh Duel geschlon“ (aus: *Ech kunn, ech kunn ...*, Gedichte, 1947, S. 18.)

poetischen Sprache, die auf die romantische Dimension ihrer Lyrik verweist.

Frida Binder-Radler, die, so könnte man sagen, geistig-kulturell in einer anderen Zeit „lebte und webte“ und auch an einer Krankheit aus einer anderen Zeit, der Schwindsucht (Knochentuberkulose), verstarb, vermag als Künstlerin in der literarischen Romantik eine Art inneres Exil gefunden zu haben. Liebe wie Leid treiben in die Poesie. In ihr, dem Reich der Phantasie, ist für die rumäniendeutsche Autorin und „Dichterin der sächsischen Welt“ (Oswald Otto Kessler) die Begegnung mit dem zeitlos Geliebten möglich; in ihr, als einem schöpferischen Akt, sieht Frida Binder-Radler eine spirituelle Überlebenschance des Individuums gegeben.

*An dieser Stelle möchte ich dem Herausgeber des Nachlasses von Frida Binder-Radler, Herrn Wolfgang Binder, für seine Großzügigkeit, mir verschiedene Materialien zur Verfügung zu stellen, sowie für die regen Gespräche herzlich danken.*

## **Bibliographie:**

### **1. Primärliteratur:**

1. Binder-Radler, Frida: *Gedichte*. Herausgegeben von Misch Foith. Codlea – Zeiden: Druck Hans Christel 1947.
2. Binder-Radler, Frida: „*Licht ins Dunkel*“. *Gedichte*. Augsburg: Eigenverlag Wolfgang Binder, 2006.
3. Binder, Frida: *Das Brauthemd. Sagen und Volkserzählungen aus dem Kaltbachtal*. Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Horst Schuller Anger. Bukarest: Ion Creanga Verlag 1983.
4. Eminescu, Mihail: *Gedichte-Novellen*. Deutsch von Maximilian W. Schroff. Craiova 1913.
5. Eminescu, Mihai: *Poezii/Gedichte*. Mit einem Vor- und Nachwort von Hans-Dieter Roth. Bukarest: România Press 2007.

## 2. Sekundärliteratur:

1. Best, Otto F. und Schmitt, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Die deutsche Literatur. Ein Abriß in Text und Darstellung*. Bd. 8. Romantik I. Stuttgart: Philipp Reclam 1978.
2. Lang, Friedrich: *M. Eminescu als Dichter und Denker*. Cluj – Klausenburg 1928.
3. Löwy, Michael: *Die Romantik zwischen Nationalismus und Kosmopolitismus*. In: Müller-Funk; Schuh, Franz (Hrsg.): *Nationalismus und Romantik*. Wien: Verlag Turia und Kant. 1999. S. 74-87.
4. Michaud, Stéphane: *Die Frau der Romantik*. In: *Der Mensch der Romantik*. Herausgegeben von François Furet. Essen: Magnus Verlag 2004 (Originalausgabe: *L'uomo romantico*, Rom 1995), S. 111-151.
5. Schuller Anger, Horst: *Kontakt und Wirkung. Literarische Tendenzen in der siebenbürgischen Kulturzeitschrift „Klingsor“*. Bukarest: Kriterion Verlag 1994.